

Ostertag

Autor(en): **Lienert, Otto Helmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1943-1944)**

Heft 13

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Franken. Mehr könnte ich vor Gott gegen Elisabeth, meiner mir angetrauten lieben Ehefrau, nicht verantworten. Gott helfe euch allen!"

„Somit wäre dieses Geschäft, soweit's wenigstens mich heut angeht, erledigt“, machte der Gemeinbeschreiber und legte ziemlich hastig, unter dem lautlosen Schweigen der Versammelten, die Schriften wieder zusammen. „Adieu!“ sagte er laut und machte sich dann, rasch nach dem Filz greifend, flink davon. Kaum war er aus dem Zimmer, so hörte man schon die Haustüre aufknacken.

Jetzt ging ein polterndes Auflachen durch die Stube.

„Das hat der alte Kleinhans schlau ausgedacht“, rief, den Bauch verschüttelnd, der Schreiner Sagelmann aus. „Nicht mucksen können wir uns dagegen; völlig gesetzmäßig hat er das Gesetz umgangen. So, jetzt können wir den Mund waschen und uns drücken. Nicht einmal eine Traggabel haben wir notwendig; denn unsere Erbteile können wir im Westentäschchen forttragen, selbst wenn ein Saemesser drin steckt.“ Und wieder brach er in ein lautes Gelächter aus.

Portiunkula aber, die steif und starr, wie eine steinerne Heilige und Märtyrerin dastand, erwachte auf einmal aus ihrer Betäubung, faustete gegen Bethli und kreischte: „Schelmin, Betrügerin! O du meine heilige Zuversicht, du hast uns unseres Vaters Haus gestohlen. Aber wart nur, wart nur; der Handel ist noch nicht zu Ende!“ Sie rückte bedrohlich gegen Bethli zu, das sich erhoben

hatte, und schrie sie fauchend an: „Schnurstracks laufe ich zum Advokaten nach Nidach. Und wenn ich's treiben muß bis vors jüngste Gericht, so tu ich's. Ich will einmal sehen, ob es nun in der Welt schon so weit ist, daß die Magd die ehelichen Kinder vors Haus stellen kann. Du Absag, du Erzabsag, du!“

Im Hui war sie zur Türe hinaus und polterte durchs Haus hinunter.

Der Schneider Desiderius Pipenhener war hochernsten Angesichts, mit feierlichen Prozessionsritten, vor das bleich gewordene, aber ruhig blickende Bethli hingetreten und sprach tiefen Tones, wie der Herr im Alten Testament, als er in der Nacht nach Heli, dem Richter rief: „Bethli, Bethli, das sage ich dir heute im Angesichts des Kirchturmkreuzes, das hier in die Stube hineinschaut: Wenn wir vor dem zeitlichen Richter verspielen sollten, lade ich dich auf ein Jahr nach meinem Tode ins Tal Josaphat zur Verantwortung. Denn“, überschrie er sich jetzt, „denn unrecht Gut...“ Da schlug ihm etwas um die Ohren. Schier entsetzt sah er sich um. Schaggeline, seine Krähe, saß auf seiner Schulter und machte: „Rack, rack, rack!“

Laut auf lachte der Schreiner, und auch über Kätherlis volles Antlitz ging ein rasches Aufleuchten.

„Was, was, wie, wie!“ lärmte der Schneider. Wie kommst denn du hieher, du heilloser Vogel? Seit wann kannst du denn so fliegen? Ich muß dir wohl die Flügel wieder stuzen.“

(Schluß folgt)

Ostertag

Scho gügsled d'Bluome. D' Schwalme chönd.
Mi cha si nümme trüge;
Und d'Seel möcht' wien ä stille Wunsch
I bloe Himel flüge.

's ist Ostertag, s' ist Ostertag!
Was hät er is z'bidüte? —
Aer tuot im Lanzig d'Türe uf
Und bringt die schöne Zyte.

© Mäntsch, schnuuf uf, und freu di doch!
Gah gschau die Osterwunder!
Aes rächts Härz goht, wän's Lanzig wird,
I Glück und Hoffnig under.

Otto Helmut Dienert.